

## A4.1

## Wer war Peter Wilhelm Haurand ?



Foto aus den 1960er Jahren  
(mit frdl. Genehmigung der Stadtverwaltung  
Halver i.W.)

In den ersten Nachkriegsmonaten, nicht einmal ein Jahr nach Kriegsende und lange bevor die Aktivitäten wieder zugelassen werden würden, war es auf Seiten Rappoltsteins Wilhelm Haurand, der zusammen mit dem langjährigen Philistersenior Edi Geisbüsch, gemeinsam mit alten Rheinsteuern den Versuch unternahm, die Zukunft für die beiden Verbindungen zu planen..

Tief geprägt von den bitteren Erfahrungen der vergangenen Jahre und gestützt auf die Katholische Soziallehre<sup>1</sup> tendierte man bei den gemeinsam angestellten Überlegungen hin zu neuen, zeitgemäßen Formen des Zusammenlebens.

Die Grundüberzeugung war, daß die bis vor dem totalen Zusammenbruch existierende "bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft" keine Zukunft mehr haben könne, quasi auf den "Nullpunkt" zurückgeworfen sei und daß die Zukunft unseres Volkes auf einer neuen Gesellschaftsordnung beruhen müsse, deren Maxime die Stärkung des Individuums, die Verhinderung der Zusammenballung wirtschaftlicher Kräfte und Organisationen, ja selbst Vergesellschaftung z.B. der Kohlebergbaus zu sein habe. Diese und weitere Grundsätze, wie die der betrieblichen Mitbestimmung und politischen Lenkung der Volkswirtschaft, wurden Bestandteile des "Ahlener Programms", das von rheinisch-westfälischen christlichen Politikern, meist ehemaligen Angehörigen der (katholischen) Zentrumsparterie, und evangelischen Christen entworfen worden war und Grundlage des Parteiprogramms der 1945 in Berlin und im Rheinland entstandenen Christlich Demokratischen Union, werden sollte.<sup>2</sup> Einen nicht unerheblichen Einfluß auf die Ausgestaltung des Ahlener Programms nahmen die Walberberger Dominikaner, an herausragender Stelle P. Laurentius Siemer<sup>3</sup>.

An diesem Generalaspekt mußten sich zwangsläufig, wenn überhaupt an eine Neubelebung studentischen Verbindungslebens gedacht werden konnte, alle Überlegungen hinsichtlich der Programmatik und des äußeren Erscheinungsbildes katholischer Verbindungen orientieren.

Die Fürsprecher eines Wiederauflebens ehemaliger, studentischer Traditionen waren zu diesem Zeitpunkt eine verschwindende Minderheit.

<sup>1</sup> s. hierzu die Sozialenzyklika Papst Leo's XIII "Rerum Novarum" von 1891

<sup>2</sup> "Das Ahlener Programm der CDU" vom 3.2.1947, s. hierzu [http://www.lsg.musin.de/Geschichte/Quellen/ahlener\\_programm\\_cdu.htm](http://www.lsg.musin.de/Geschichte/Quellen/ahlener_programm_cdu.htm)

<sup>3</sup> P.Laurentius Siemer, \* 8.3.1888 - † 21.10.1956; 1914 Priesterweihe; 1921 Leiter der Ordensschule der deutschen Dominikaner in Vechta; 1932-1946 Provinzialprior der Ordensprovinz Teutonia des Dominikanerordens mit Sitz in Köln und Walberberg, Widerständler gegen das NS-Regime. Nach ihm seit 1964 benannt die Laurentius-Siemer-Straße in 50767 Köln-Heimersdorf (s. R. Schünemann-Steffen 'Kölner Straßennamen-Lexikon', Köln 1999, S. 242f)

---

Wilhelm Peter Haurand für Rappoltstein und Bobby Peters für Rheinstein waren die treibenden Kräfte, die sich für die Gründung einer auf den Grundsätzen religio, scientia und amicitia und dem Ahlener Programm beruhenden Vereinigung stark machten und dafür die Zustimmung der dezimierten Altherrenschaften<sup>4</sup> zu erlangen versuchten. Mit dem Bezug auf den Hl. Albertus Magnus sollte die neue Vereinigung den Namen "Albertus Club" tragen.

Während bei Rheinstein diese Ausrichtung auf mehrheitliche Zustimmung traf, war bei Rappoltstein schon im WS 1946/47 das Bestreben erkennbar, sich eher wieder den tradierten Verhaltensweisen anzunähern. An diesen divergierenden Ansichten scheiterte bereits im März 1947 nicht nur die Verschmelzung der Altherrenschaften Rheinsteins mit Rappoltstein, sondern auch die für eine kurze Zeitspanne scheinbar unausweichliche, gemeinsame Zukunft der "Jungmannschaften" im Albertus Club<sup>5</sup>.

Für Wilhelm Haurand müssen diese Entscheidungen seiner Rappoltsteiner Conphilister der Beginn seiner Entfremdung von seiner Verbindung, der er seit 1920 angehörte<sup>6</sup>, gewesen sein. Denn der am 22./23.3.1947 mit einer Beteiligung von 70 Bundesbrüdern tagende erste Nachkriegs-CC legte durch die Absage an Rheinstein die Weiche in Richtung Traditionsfortführung.

Obwohl das Semesterprogramm des SS 1947 nicht mehr aufzufinden ist, kann angenommen werden, daß sich die Veranstaltungen in dem Rahmen bewegten, der in der bis dahin vierzigjährigen Geschichte Rappoltsteins gepflegt worden war. Sehr zum Leidwesen Wilhelm Haurands, wie wir später sehen werden.

Weshalb Bbr Haurand im SS 1947 zum Festredner des Stiftungsfestes auserkoren wurde, kann nicht mehr nachvollzogen werden. Anzunehmen ist, daß man ihm, der die "Nullpunkt"-These vertrat, eine neue, antikapitalistische, soziale Welt zu schaffen und der Mensch sich nur durch "Selbsthilfe" zum neuen Menschen in einer vollkommeneren, neuen Gesellschaftsordnung machen könne, eine Plattform geben wollte, um seine Ideen vor der Gesamtheit der Bundesbrüder vorzutragen, um ihm mit der erwarteten Reaktion der Mehrheit zu dokumentieren, daß seine radikalen Ideen bei Rappoltstein nicht durchsetzbar seien.

So schreibt Bbr Theo Seesing in seinen Erinnerungen<sup>7</sup>: "Am Sonntag, den 20. Juli<sup>8</sup>1947, hielt der Alte Herr Nationalökonom und Soziologe Dr. Peter Wilhelm Haurand aus Halver in Westfalen seine Rede "Zur Philosophie des Nullpunktes und der Selbsthilfe". Darin stellt er die These auf, daß der Nullpunkt unseres bisherigen bürgerlichen Daseins unseren ökonomischen und sozialen Standort bestimmt. Dieser Nullpunkt bietet uns die Chance, eine neue Welt zu erbauen, weil er uns nur die Wahl zwischen Sein und Nichtsein läßt und zur Selbsthilfe zwingt.

Das war aber für mich als Studenten schwierig in die Praxis umzusetzen. Erstens brauchte man Geld zum Leben und auch zum Studieren."

Um eine solche Rede vor einer konservativ-bürgerlich-katholisch geprägten Zuhörerschaft vorzutragen, bedurfte es einer tiefen Überzeugung und eines ausgeprägten Sendungsbewußtseins:

---

<sup>4</sup> Friedrich Ortwein "Rappoltstein hat ein Drittel seiner Mitglieder verloren" in 'CHRONIK Rappoltsteins', S. 223ff

<sup>5</sup> Friedrich Ortwein "Rappoltstein, Rheinstein und der Albertus Club" in 'CHRONIK Rappoltsteins', S. 249ff

<sup>6</sup> Peter Wilhelm Haurand v/o Hinz, rezipoert am 15.06.1920, Dr. rer.pol., Fabrikant in Halver i.W.

<sup>7</sup> Theo Seesing "Fringsen und Schuppen" in 'CHRONIK Rappoltsteins', S. 233ff

<sup>8</sup> Wilhelm Haurand nennt den 19.7.47 als Datum seiner Rede

Rede auf dem Rappoltsteiner Tag am 19. Juli 1947 zu Köln<sup>9</sup>  
Zur Philosophie des Nullpunktes und der Selbsthilfe

"Meine Freunde,

in der Weihestunde, die uns nach langen Jahren der Trennung wieder vereint, soll ich einige Worte an Euch richten. In unserer heutigen Situation weiß ich meiner Aufgabe nicht besser gerecht zu werden, als daß ich in einem collegium logicum des gesunden Menschenverstandes zu der inhaltschweren Frage' Stellung nehme, die uns am Tage wie unser Schatten begleitet und unsere Nacht mit Phantasmen bedrückt. Es ist die Frage, die sich in die Worte kleidet: wo stehen wir, und wie finden wir den Weg, der uns aus dem Trümmerfelde, das uns umgibt, dem materiellen und dem geistigen, hinausführt? Die Frage verrät, daß wir weder unseren sozialökonomischen noch unseren metaphysischen, christlichen Standort zu bestimmen wissen. Wir gleichen dem Wanderer in der Nacht, dem keine Sterne leuchten, und der sich stets an der Stelle wiederfindet. von der er ausgegangen ist, mochte er noch so vielen Irrlichtern gefolgt sein. Er dreht sich im Kreise und weiß nie, wo er sich befindet. So sehe ich unsere Situation. Viele betrachten sie als eine hoffnungslose. So betrachte ich sie nicht. Wohl aber bin ich mir ihres Ernstes, ihrer Tragik bewußt, einer Tragik, die um so schwerer auf uns lasten muß. als uns unsere Not nicht beten, sondern fluchen gelehrt hat, fluchen selbst denjenigen, denen wir unser physisches Dasein verdanken.

Es mag vermessen erscheinen, wenn ich in dieser Situation den Versuch machen will, unsern Standort zu bestimmen und einen Weg zu zeigen, der uns aus dem Labyrinth unserer Trümmer ins Freie führen kann. Haben doch viele den gleichen Versuch gemacht und ihn wieder aufgegeben! Sieht ein solches Unternehmen nicht so aus, als sollte das Unmögliche versucht oder bestenfalls ein neues Luftschloß errichtet werden? Die Frage liegt nahe. Ich weiche der Antwort nicht aus. Meine Antwort liegt in der Gegenfrage: Ist es nicht gerade des Akademikers Pflicht und Aufgabe, durch die Trugbilder der Erscheinungen zum Wesen der Dinge vorzudringen, um so die Seinsgründe des Wahren zu erkennen und an ihnen einen festen Halt zu gewinnen? Zumal in der an Trugbildern so überreichen Gegenwart? Diese Frage stellen, heißt, sie bejahen. So wird die Erfüllung akademischer Pflicht, vitam impendere vero, mein Wagnis rechtfertigen können. Ich werde mich zunächst mit unserer sozialökonomischen Situation beschäftigen, nach dem alten, heute mehr denn je geltenden Satze; primum est vivere, deinde philosophari.

Meine Freunde! Es wäre ein Selbstbetrügen, wollten wir uns damit begnügen, daß die uns umgebende Leere nichts anderes als den Zusammensturz unserer militärischen Macht verriete. Es scheint, als wollten manche sich solchem Selbstbetrug nur allzu gern hingeben. Seien wir uns darüber klar: von den beiden, uns zur zweiten Natur gewordenen Daseinsformen, der militärischen und der wirtschaftlichen, mit denen wir aufgewachsen sind, ist auch die andere zusammengestürzt. Sie wird und darf nie wieder auferstehen. Im meine die bisherige, bürgerliche Welt mit ihrer individualistisch orientierten, kapitalistisch wirtschaftenden Ordnung. Auch sie liegt in Trümmern, sowohl ihre breite, ökonomische Grundlage als auch der soziale Überbau, den sie trug. Diese bürgerliche Welt und ihre Wirtschaftsordnung trugen lange ihre Negation in sich und konnten die Zeichen ihres Verfalls nicht verbergen. Wir wußten, daß ihnen das Urteil gesprochen war, aber wir haben weder das plötzliche noch das furchtbare Ende dieser Welt erwartet, und in uns allen zittert die Erschütterung noch nach. Nur wenige von uns haben den Mut, die Wirklichkeit zu sehen und zu bejahen. Die meisten glauben an eine Wiederkehr dieser für immer versunkenen Welt und sehnen sie zurück. Haben sie sich

---

<sup>9</sup> von Bbr Dr. Peter Wilhelm Haurand (in Eigenverantwortlichkeit gedruckt unter Datum 17.7.1947, Auflage 600 Exemplare, 6 Seiten DIN A5); der Text wurde wohl anlässlich des Vortrages auf dem Rappoltsteiner Tag verteilt)

doch daran gewöhnt, von Scheinwerten zu leben und den Realitäten aus dem Wege zu gehen. Hier begegnen wir der Gefahr einer neuen Umnachtung, die zu einer neuen culpa maxima werden kann.

Die Wirklichkeit, meine Freunde, die rauhe, von allen alten, uns liebgewordenen Vorstellungen befreite Wirklichkeit, zeigt uns nichts anderes als eine weite, mit Trümmern besäte, deutsche Flur und auf dieser weiten Flur den ganz auf sich angewiesenen deutschen Menschen. Der deutsche Mensch und der Boden unter seinen Füßen sind die einzigen, uns gebliebenen Wirklichkeiten.

Was die bürgerliche Welt uns von ihren Existenzformen und ihren Existenzsicherungen hinterließ, ist nichts als deren auf den Nullpunkt gesunkenes Maß. Das ist unsere heutige, sozialökonomische Situation. Aber gerade in diesem Nullpunkte können wir eine große, eine entscheidende Bedeutung für uns entdecken, und ich wage die These aufzustellen:

Es ist der Nullpunkt unseres bisherigen, bürgerlichen Daseins, der unsern ökonomischen und sozialen Standort bestimmt. Es ist dieser Nullpunkt, der uns die Chance, eine neue Welt uns zu erbauen, bietet, weil er uns nur die Wahl zwischen Sein und Nichtsein läßt und zur Selbsthilfe zwingt.

Mit anderen Worten: gemessen an den Daseinsformen, der bisherigen, bürgerlichen Welt mit Ihren Existenzsicherungen stehen wir mit leeren Händen da. Bejahen wir diese Tatsache, so wissen wir, wo wir stehen; unser Standort ist dann bestimmt. Verneinen wir sie, so bleiben wir im Banne der Scheinwerte und sind verloren. Bejahen wir sie, so erkennen wir die uns gebotene Chance des Nullpunktes, nämlich die Möglichkeiten unserer Selbsthilfe auszunützen, Möglichkeiten, die wir unbegrenzte nennen dürfen. Wer sich selbst hilft, dem hilft Gott!

Der Nullpunkt unseres bisherigen bürgerlichen Daseins ist es, der uns zwingt, uns von der Vergangenheit vollständig loszulösen, in der Einheit von Mensch und Boden die einzige uns gebliebene Wirklichkeit zu sehen und die Errichtung unserer neuen Welt ganz auf unsere Selbsthilfe zu stellen. Die klare Erkenntnis dieses Nullpunktes unserer alten, bürgerlichen Welt schützt unser Bewußtsein davor, an sich selbst irre zu werden. Solange es sich an einem imaginären, der Vergangenheit angehörenden Sein orientiert, muß es ein Spielball der Selbsttäuschungen bleiben, wie es die tägliche Erfahrung lehrt.

Erst, wenn wir auf alle Scheinwerte verzichten und das Ende der kapitalistischen Ordnung für uns bejahen, wird unser Bewußtsein von unserem realen Sein bestimmt und erkennen wir den Ausweg aus den Trümmern in eine neue, von uns selbst zu erbauende Welt.

Die klare Erkenntnis, daß wir nach allen bürgerlichen Begriffen blutarm sind, aber in unserer Selbsthilfe eine hoffnungsreiche Zukunft vor uns haben, sagt uns auch, daß wir keine Zeit zu verlieren haben, wenn wir auf unserer weiten Flur ein neues Haus errichten wollen. Noch haben wir die Möglichkeit der Selbsthilfe in unsern eignen Händen. Noch können wir selbst unsere neue Welt erbauen auf einem breiten, menschenwürdigen, ökonomischen Fundament und mit einem, den Primat der Menschenrechte verkündenden, sozialen Überbau. Legen wir aber jetzt nicht Hand ans Werk, so werden andere kommen, die weite Flur, auf der wir stehen, als Niemandsland ansehen und eine Wirtschaftsordnung errichten, die uns nur noch eine Objektstellung anstatt der uns zukommenden Subjektstellung überlassen wird. Das Entweder-Oder des Nullpunktes spricht eine harte, aber eine ehrliche Sprache. Wir können und werden sie nicht überhören.

Ihr werdet, nachdem Ihr mir bisher gefolgt seid, fragen, wie soll die neue Welt, die wir uns zu erbauen haben, aussehen, welches werden ihre Charakteristika sein?

Erstens: der Mensch in der neuen Ordnung wird nicht mehr auf dem Kopfe stehen, wie es Sombart vom Menschen der kapitalistischen Ära zu sagen pflegte, sondern er soll mit beiden Füßen breit auf dem Boden, seinem Boden stehen, damit er mit seinem Scheitel den Himmel berühren könne. Zweitens: soll der Mensch Mittelpunkt und Ziel alles ökonomischen und sozialen Tuns und Lassens sein. Drittens: der Mensch soll in der neuen Ordnung das Maß aller Dinge sein, nicht in dem Sinne, den Protagoras seinem berühmten Satze gab, sondern der Mensch soll alle Dinge so messen, wie sie ihm und seinen Mitmenschen dienen.

Zu dieser Menschwerdung bedarf es des Rechtes, das mit uns geboren ist, des Rechtes, von dem, wie Faust klagte, bisher nie die Frage war. Dieses Recht wird ihm gegeben werden. Welches ist dieses Recht? Es ist das gleiche Recht jedes Menschen auf menschenwürdiges Dasein, menschenwürdiges Leben; das gleiche Recht auf dieses Lebens Erhaltung und Entfaltung inmitten der menschlichen Gesellschaft. Das gleiche Recht jedes Menschen auf das zu menschenwürdigem Dasein notwendige, tägliche Brot und auf seinen Träger, die Erde mit ihren Kräften und Schätzen. Erst durch dieses Recht wird er Mensch, freier, gleichberechtigter Mensch unter seinen Mitmenschen, deren friedliche, allen nützende Gemeinschaft von der unbeschränkten Geltung dieses Rechtes abhängt. Seine unbeschränkte Geltung bedeutet Frieden und Wohlstand, seine Mißachtung Krieg und Elend. Dieses Recht ist der erklärte Feind des Rechtes des Stärkeren, das die bürgerliche Welt beherrschte, das die Mehrzahl der deutschen Menschen entwurzelte und zu Proletariern machte. Das deshalb die nie versiegende Quelle der Klassenspaltung und des Klassenhasses wurde. Das Recht, das mit uns geboren wurde, wird dem Klassenkampfe den Boden nehmen, um ihn dem Klassenfrieden zu geben. Dieses Recht wird die Einheit von Mensch und Boden als die solideste Grundlage des zukünftigen Wirtschaftssystems herstellen. Das ist keine Utopie. Wäre es eine, so würde jede Verwirklichung der natürlichen, gottgewollten Ordnung eine Utopie sein. Dieses Recht wird schließlich eine neue Eigentumsordnung schaffen, die mit dem Römischen Rechte bricht und jedes Eigentum mit einer sozialen Hypothek so belastet, daß es, übrigens ganz im Sinne der päpstlichen Soziallehren, in der neuen Gesellschaft keinen Bettler mehr gibt, so wie es nach dem mosaischen Gesetze in Israel keinen Bettler geben dürfte. Das neue Eigentumsrecht wird nicht nur das Eigentum nicht aufheben, sondern wird es vermehren, dadurch, daß es jedem Menschen zu Eigentum verhilft und so das durch die Macht des Stärkeren früher verübte und legalisierte Unrecht wieder gutmacht. Mit anderen Worten, auch in dieser Beziehung wird die gottgewollte Ordnung wieder hergestellt werden. Im Produktionsprozesse des neuen Wirtschaftssystems wird der Mensch und nicht der Profit das Ziel der Produktion sein. Auch der Lohnarbeiter wird im Produktionsprozesse seine Subjektstellung haben. Der Industriearbeiter wird in seinem Betriebe, der Landarbeiter auf seinem Hofe arbeiten, auch wenn er nicht der Besitzer der Fabrik, des Hofes, der Produktionsmittel ist. Er wird am gemeinsam erarbeiteten Produkt seinen gerechten Anteil haben; er wird durch seinen berufenen Treuhänder, die Gewerkschaft, gegen jede Ausbeutung, jede Willkür, jede Objektivierung, soweit sie überhaupt noch möglich wäre, geschützt sein. Diese Ordnung aber wird dem Inhaber der Fabrik, des Hofes genau so sehr wie dem Lohnarbeiter zugute kommen.

Die so konstituierte Wirtschaft und Gesellschaft werden in der Lage sein, nicht nur das produktive, sondern auch das distributive Problem zu lösen. Die individualistische Wirtschaftsordnung hatte produzieren gelehrt und den Alldruck der Malthus'schen These beseitigt. Sie hat aber nicht richtig zu verteilen verstanden, und so mußte sie scheitern. Die von ihr verkündete prästabilierte Harmonie wurde in ihr Gegenteil verkehrt. Die neue Ordnung muß beide Probleme lösen, denn sonst würde auch sie scheitern. Das produktive Problem ist auch auf dem uns gebliebenen, verkleinerten Boden zu lösen, weil die im Klassenfrieden vereinten und gesteigerten Kräfte des ganzen Volkes den notwendigen Ausgleich zu schaffen vermögen. Welchen Ertrag allein die in Selbsthilfe arbeitenden Heimstätten erzielen, dafür liefern die Velberter Siedlungen die besten Beweise. Alle Agronomen bestätigen, daß auch der verkleinerte Boden durch

geeignete; rationelle Bearbeitung den weitaus größten, Teil unserer Nahrung liefern kann, und daß die bisherige Leistung noch sehr weit von ihrem Maximum entfernt ist. Die Lösung des distributiven Problems geschieht durch die dem neuen Wirtschaftsrechte entsprechende Verteilung des gemeinsam erarbeiteten Produktes. Durch eine Verteilung, die in den Tarifverträgen, den Gewinnanteilen und der neuen Sozialversicherung ihren Ausdruck sucht und findet. Als katalytische Kraft wird auch hier die neue Eigentumsordnung mitwirken. Wer das distributive Problem zu lösen vermag, ist der Besitzer des echten Ringes.

Meine Darstellung kann nur ein Fragment sein. Aber es wird genügen, um unseren sozialökonomischen Standort und einen, ich glaube, den einzigen Ausweg aus unserer Lage zu zeigen. Fragt Ihr mich, ob die neue Ordnung praktischer Sozialismus sei, so zögere ich nicht, diese Frage durchaus zu bejahen. Viele Bestandteile unserer zusammengebrochenen Wirtschaftsordnung, insbesondere der Sozialversicherung, waren vor 50 Jahren noch stark angefeindete, sozialistische Forderungen. Sie sind seit langem selbstverständlicher Besitz des Volkes geworden. Was heute als sozialistische Einrichtung erscheint, wird in wenigen Jahren zu den Selbstverständlichkeiten des Lebens gehören. Wenn wir den Begriff Sozialismus anwenden, bleiben wir leicht im Negativen stecken. Wir sehen selten die im Sozialismus wirkende sittliche Idee, deren tiefste Wurzeln im christlichen Wahrheitsgute liegen, und die den Menschen so viele Wohltaten spendete. Mein verstorbener Freund, der katholische Theologe Hohoff, einer der besten Marxkennner seiner Zeit, pflegte zu sagen: es ist ein großer Irrtum zu glauben, Christentum und Sozialismus vertragen sich wie Feuer und Wasser. Beide schöpfen aus demselben Wahrheitsgute. Wahr ist dagegen, daß sich Christentum und Kapitalismus wie Feuer und Wasser gegenüberstehen müssen, denn der Kapitalismus hat seinen Seinsgrund im Unrecht und ist daher seinem Wesen nach jeder sittlichen Idee bar. Womit der fromme Gelehrte den Nagel auf den Kopf traf. Wer wahrer Sozialist aus christlicher Konsequenz ist, braucht die falschen Sozialisten nicht zu fürchten,

Meine Freunde, das Kernstück der bewegenden Kraft in der neuen Wirtschaftsordnung wird unsere Selbsthilfe sein, eine Selbsthilfe, die in der Gemeinschaftshilfe ihr Optimum erreicht. Vor 200 Jahren schrieb Daniel Defoe seinen unsterblichen Robinson Crusoe, den Prototypus des auf dem Nullpunkte stehenden, ganz auf seine Selbsthilfe angewiesenen und sje produktiv gestaltenden Menschen. Die meisten von uns haben ihn nur in der deutschen Knabenausgabe als romantische Abenteurerfigur kennen gelernt, Für die übrige Welt ist er das geworden, was er sein sollte, die personifizierte Philosophie der Selbsthilfe. Es müßte unsere Aufgabe sein, durch unsere Selbsthilfe den zweiten Band dieser Philosophie zu schreiben.

Meine Freunde, ich habe versucht, unsern wahren sozialökonomischen Standort und die in ihm für uns liegende Chance zu bestimmen. Was ich weiter zeigte, war nicht nur eine realisierbare, auf Selbsthilfe gegründete neue Ordnung, sondern war viel mehr der sie tragende Mensch. Der im Genusse der Menschenrechte, im Genusse der Freiheit, im Genusse der Einheit von Mensch und Boden schaffende, zum wahren Menschen gewordene Mensch.

Jetzt bleibt mir noch übrig, auch unsern geistigen, metaphysischen, christlichen Standort zu bestimmen.

Auf die Gefahr hin, daß mir gesagt werde, die Rede ist hart, wer kann sie hören, wage ich zu erklären: unser Standort ist der folgende. Wir nennen uns Christen, sind aber bis heute keine Christen geworden. Auch hier stehen wir auf einem Nullpunkte und ihn zu erkennen und aus dieser Erkenntnis unsere Konsequenz zu ziehen, ist auch hier unsere Chance.

Wer in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeit Christ werden wollte, mußte als Erwachsener in einer, dreijährigen Katechumenenzeit seine Eignung zum Christwerden unter Beweis stellen, das heißt seine conversio mußte als eine echte und endgültige gelten können. Wir dagegen sind alle als Neugeborene gewissermaßen zu Christen gestempelt worden. Wir sind dann in ein Gewohnheitschristentum hineingewachsen, ohne, in der Regel, je eine wirkliche conversio

als erwachsene Menschen erstrebt oder erlebt zu haben. So mußte es kommen, daß viele Christen ihre Kirche als eine Heilsversicherungsanstalt auffassen. Die mechanische Beobachtung der Kirchengebote gilt ihnen als die auf die Versicherungspolice zu leistende Prämie. Wird die Prämie geleistet, so muß nach ihrer Auffassung beim Tode die Police eingelöst werden. Das ist kein Christentum, das ist christlicher Utilitarismus, christlicher Materialismus. Der mutige Cardinal Saliège von Toulouse<sup>10</sup> kennzeichnet diesen Materialismus und den sich aus ihm ergebenden Nullpunkt unseres Christseins, wenn er in seinem Hirtenbriefe vom Januar 1947 sagt: "Die Pfarre als Zeremonienunternehmen wird abgelöst von der Pfarre der lebendigen Gemeinschaft, an deren Leben die Gläubigen aktiv teilnehmen. Wenn erst alle Pfarren soweit gekommen sind, ist ein großes Hindernis für die Ausbreitung des Glaubens verschwunden." Der Cardinal läßt die Frage offen, wer die Pfarre zu einem Zeremonienunternehmen gemacht hat. Er geht einfach von der Tatsache des Zeremonienunternehmens aus und kleidet in den von ihm gebildeten Begriff sein vernichtendes Urteil. Die von ihm geforderte aktive, lebendige Gemeinschaft der Gläubigen weist den nächsten Weg für die Überwindung des christlichen Materialismus.

Diese aber setzt das Mündigwerden der Christen voraus. So wie es das Ziel jeder gesunden Pädagogik ist, den Zögling mündig und den Erzieher überflüssig zu machen, muß es das Ziel der christlichen Pädagogik sein, die Christen mündig zu machen, sie vom Gängelbände zu befreien und ihnen das allgemeine Priestertum im Sinne des ersten Petrusbriefes auch de facto zuzuerkennen. Dann wird auch die Hierarchie und Christenvolk trennende Kluft, die keine gottgewollte sein kann, geschlossen werden, ut omnes unum sint. Ein mündiges, mit den Hirten engverbundenes Christenvolk wird nicht mehr so leicht einem falschen Propheten folgen.

Das Mündigsein ist Gabe und schwerste Aufgabe zugleich. Leicht bringt es auch den Laien in die dreifache Versuchung, der die Kirche, wie Paul Sirnon, der bekannte Theologe, sagt, immer wieder unterliegt, nämlich in die Versuchung, an einem Reiche zu bauen, das von dieser Welt ist, während Christi Reich ein Reich sein soll, das nicht von dieser Welt ist. An diesem Reiche aber zu bauen, ist gerade in der Gegenwart des Christen wichtigste Aufgabe. Denn der Nullpunkt unseres Christentums wird in der Gegenwart besonders klar, wenn wir beobachten, wie gering der Widerstand ist, den unser Christentum der Ideologie des Ostens zu bieten vermag. Diese östliche Ideologie erobert nicht nur mit Gewalt. Sie erobert auch durch ihr Apostolat, ihren Bekennermut und durch ihren Berge versetzenden Glauben an ihre messianische Sendung. Es scheint, als wollte sie das Abendland erobern, wie einst der Islam das nordafrikanische Christenreich eroberte. Auch hierzu nimmt Cardinal Saliège in seinem Hirtenbriefe freimütig Stellung, wenn er seine Sorge und Hoffnung die folgenden Worte sprechen läßt: "Es gibt eine Krise in der Kirche, wie es eine Krise auf der Erde gibt.

Der gesunde Menschenverstand des Volkes steht, im Einklang mit dem genialen, gesunden Menschenverstand des Heiligen Thomas, auf dem Standpunkte, daß die Erde dem Menschen gegeben ist, damit alle Menschen auf ihr leben und ein menschenwürdiges Dasein führen können. Unter dem Schlag der Ereignisse ist eine bestimmte Form des Eigentums im Begriffe zu verschwinden, die Form nämlich, die der kapitalistischen Organisation der Welt entsprach. - Die wichtigste Frage ist, wie der Sieg der Arbeiter und Bauern vor sich gehen soll. Wird er sich in Gerechtigkeit, Frieden und Güte vollziehen? Ich will keinen Schrecken einjagen. Aber soll ich meine Vorahnungen bekennen? Ich glaube, daß die kommunistische Woge ganz Europa überschwemmen und unter einem schwarzen Himmel dennoch das Vorspiel zu einer christlichen Woge sein wird, auf das die katholische Aktion zu hoffen berechtigt. - Die Ereignisse werden uns

<sup>10</sup> Jules-Géraud Kardinal SALIÈGE, \* 24.2. 1870, † 5.11. 1956, Kardinal (seit 1946) von Toulouse; Mitbegründer der Pax-Christi-Bewegung, s. [http://www.bautz.de/bbkl/s/s1/saliege\\_j\\_g.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/s/s1/saliege_j_g.shtml)

zwingen, uns zu verjüngen. Es wäre bedeutend besser, wenn diese Verjüngung aus der Einsicht in die Wirklichkeit und aus dem Aufbruch unseres inneren Lebens hervorginge." Soweit der mutige Cardinal.

Die christliche Woge kann sich auch jetzt schon der östlichen Woge entgegenwerfen. Es kommt einzig und allein darauf an, daß wir durch die Tat Christen wirklich werden, und daß wir unser lebendiges Christsein auf alle Äußerungen des Alltags projizieren.

Solange aber unser Handeln mit den elementaren Maximen des Christentums in Widerspruch , steht, solange, wie Nietzsche spöttisch sagte, die Christen genau das Gegenteil von dem tun, was Christus gewollt hat, sind wir es selbst, die die östliche Woge weiter anschwellen lassen. Leben wir aber das Christentum, das wir im Munde führen, so brauchen wir die Woge aus dem Osten nicht zu fürchten. Sie wird verebben in dem Maße, wie wir Christen werden. Daß die Woge so groß geworden ist, das ist unsere Schuld. Wenn sie größer wird, ist es unsere größte Schuld. Muß es uns nicht zu denken geben, daß es leider nicht die dazu berufenen Christen waren, die vor 100 Jahren das flammende Menetekel gegen das zum Himmel schreiende Unrecht des Kapitalismus an die Tore des Weltgewissens schlugen?

Meine Freunde, auch im geistigen, im christlichen Bereiche ist die Chance des Nullpunktes, auf welchem unser Christentum steht, in die Hände unserer Selbsthilfe gelegt. Dieses klar zu machen, war der Zweck des zweiten Teiles meines Kollegs. Das Menschwerden des homo oeconomicus in der neuen Gesellschaft setzt die Einheit von Mensch und Boden voraus. Das Christwerden dieses neuen Menschen vollzieht sich in der Einheit mit Dem, der für den Sohn des Zimmermanns gehalten wurde. In der Einheit mit ihm wird uns unsere Not nicht mehr fluchen, sondern beten lehren. Das Beten ist uns ebenso nötig wie das Arbeiten. Vergessen wir nicht den Rat, den Goethe uns hinterließ: Beten ist das Atemholen der Seele.

Am Ende ihrer ernsten, ergreifenden Kritik vergleicht Ida Görres die Kirche mit einem alten Rosenstock, der trotz der Dornen, der welken Blätter, der Fäulnis und des Ungeziefers jedes Jahr wieder neue Blüten treibt, dank der in ihm treibenden, unversiegbaren Kraft. Diese Kraft ist unsere Hoffnung. Aber diese Hoffnung entbindet uns nicht von der Pflicht, soviel wir nur können, von den Dornen, den welken Blättern, der Fäulnis und dem Ungeziefer zu beseitigen, damit der alte Rosenstock noch einmal einen ganzen Blütenfrühling über dem Abendlande ausbreite."

Soweit der Text der Ansprache Wilhelm Haurands. Daß unsere Bundesbrüder ihre Probleme mit den Inhalten hatten, dafür steht die oben zitierte Passage von Bbr Theo Seesing.

Wie sich die Dinge nach diesem Stiftungsfest weiterentwickelt haben, läßt sich nicht mehr feststellen. Da der Name Haurand in den vorhandenen Akten nicht mehr aufscheint, ist anzunehmen, daß er sich nach dem Rappoltsteiner Beschluß der Nicht-Fortführung der Verhandlungen seine aktive Mitarbeit am Wiederaufbau Rappoltsteins als beendet angesehen hat.

Denn am 15. Mai 1948, ein knappes Jahr später, schreibt Bbr Haurand an den Phil-X Edi Geisbüch<sup>11</sup>:

"Lieber Geisbüsch,

der Inhalt der Drucksachen<sup>12</sup> muß jeden denkenden Menschen, der mit der Seele des deutschen Volkes ringt, ganz trostlos machen. Es ist mehr oder weniger alles beim alten geblieben, und in Wirklichkeit sehnt sich die Akademikerschaft nach nichts anderem als nach der Goldenen Alten Zeit der Bierromantik, der Bierseligkeit. Die meisten haben nichts

<sup>11</sup> Haurand an Geisbüsch, Halver i.W. am 15.5.1948 (Konvolut aus der Hinterlassenschaft von Edi Geisbüsch); Rappoltsteiner Archiv

<sup>12</sup> gemeint ist das Semesterprogramm des SS 1948 sowie zwei Rundschreiben des Philisterseniors Edi Geisbüsch (s. nächste Seite)

hinzugelernt. Wenn man Euren "Plan" für das Sommersemester ansieht, könnte man den Mut verlieren. Habt Ihr noch immer nicht eingesehen, dass man mit äusseren und inneren Stimmungsmitteln keinen neuen Geist in eine seelenlos gewordene Gesellschaft hineinbringen kann?!

Als ich zum vorigen Stiftungsfest die "Festrede" halten sollte, habe ich abgelehnt. Ich halte keine Festreden. Auf Euer Drängen hin habe ich dann eine Vorlesung gehalten, die Euch neue Wege zu neuen Zielen zeigen, die Euch aus der Euch lieb gewordenen Welt der Scheinwerte zu echten Werten hinlenken sollte. Die Begeisterung war eine ephemere Erscheinung. Vom Geiste der lebendig machen soll, hat sich die Akademikerschaft noch nicht beseelen lassen. Wo aber dieser Geist nicht herrscht, kann das Antlitz der Erde nie erneuert werden.

Wie sehr würden manche, denkende Akademiker gerade zum diesjährigen Pfingstfest aufgeatmet haben, wenn aus den Rundschreiben der Geist gesprochen hätte, der lebendig macht und wirklich froh macht.

Ich verstehe immer mehr das Wort: dieser Akademikerschaft kann nicht mehr geholfen werden; sie hat ja das eigentliche Frohwerden ganz verlernt.

Von ihr darf man sagen: Wenn der Geist was leisten soll, dann braucht der Körper Alkohol. Ich schreibe diese Zeilen auf die Gefahr hin, dass ich von Euch völlig "verworfen" werde. In wenigen Jahren werden manche mich verstehen.

Mit herzlichem Pfingstgruss

Dein

P. W. Haurand

Wie schwer Edi Geisbüsch die Antwort gefallen sein muß, ersieht man an der für Edi Geisbüsch verhältnismäßig langen Zeitspanne, die er, ganz gegen seine sonstigen Gepflogenheiten, vergehen ließ, bevor er auf den Haurand'schen Brief antwortete. Erst am 2. Juni 1948 antwortet Edi Geisbüsch<sup>13</sup>:

"Lieber Haurand!

Erst heute komme ich zur Beantwortung Deines Schreibens vom 15. d. M., da ich

1. einige Zeit brauchte, um den Inhalt dieses Briefes richtig zu verdauen und
2. eine gute Woche mit einer Grippe zu Bett lag.

Ich habe mir nun mein eigenes Rundschreiben, wie auch das Rundschreiben der "Rhenania" mehrfach durchgelesen, um Anhaltspunkte für Deine so vernichtende Kritik zu finden. Ich muß sagen, daß dieses Bemühen vergeblich war. Du wirst natürlich sagen, daß ich den herrschenden Scheinwerten so verfallen sei, daß mir der klare Blick für die echten Werte fehle. Trotzdem nehme ich für mich in Anspruch, mich stets bemüht zu haben, das Verbindungsleben von allen unechten Werten nach besten Kräften zu reinigen.<sup>14</sup>

Du schreibst, daß Dein letzter Vortrag ausreichend neue Wege zu neuen Zielen weisen würde. Wäre es nicht das Einfachste, wenn Du einmal ein Semesterprogramm für die Verbindung entwerfen würdest, das diesen neuen Wegen und Zielen entspricht. Ich glaube, dann wäre es wesentlich einfacher über die Neugestaltung des Verbindungslebens zu sprechen.

---

<sup>13</sup> s. Fn 10

<sup>14</sup> Geisbüsch bezieht sich hier wohl auf die Richtlinien gegen parteipolitisch belastete Bundesbrüder. s. hierzu Friedrich Ortwein "Rappoltsteins Umgang mit der braunen Vergangenheit" in CHRONIK Rappoltsteins, S. 221f

Gerade die Chargen der beiden letzten Semester haben mit großem Ernst an der Gestaltung ihrer Programme gearbeitet, und dem aufmerksamen Leser wird dies auch nicht entgangen sein. Das Programm des Sommersemester 1948 wäre in früheren Jahren, gerade wegen seines ernstesten Charakters, nicht durchführbar gewesen.

Ich kann mir aber auch nicht vorstellen, daß die wenigen vorgesehenen Veranstaltungen, die der Erholung und dem Vergnügen dienen, den jungen Leuten nicht gegönnt sein sollen. Ich bin der Auffassung, daß diese Freude und Erholung für die jungen Leute nötig ist, zumal sie in keiner Weise irgendwie mit den heutigen Verhältnissen im Widerspruch stehen.

In keinem der Rundschreiben ist erwähnt, daß Alkohol für das wirkliche Frohsein gefördert wird. Wenn ich aber trotzdem hin und wieder für die jungen Leute etwas Wein oder echtes Bier beschaffen kann, so tue ich das recht gerne, weil nun wirklich diese Getränke nicht geschaffen sind, um sie zu verachten, sondern um sie in vernünftigen Maßen zu genießen. Hierüber noch weiteres auszuführen wäre abwegig, aber gerade die von Dir in diesem Punkte gemachte Kritik ist verletzend und wirkt nicht aufbauend, während ich doch bisher stets von Dir gewohnt war, eine aufbauende Kritik zu erhalten.

Keineswegs habe ich aber die Absicht, Dich völlig "zu verwerfen", wie Du es befürchtest, ich bitte sehr und dringend darum, das Gespräch über diese Dinge fortzuführen, insbesondere erwarte ich gerne Deine Vorschläge, wie nach Deiner Ansicht ein Semesterprogramm gestaltet werden soll.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus bin ich

Dein Geisbüsch

Nach dieser Korrespondenz vergehen drei Jahre, bevor aus einem weiteren Korrespondenzwechsel Erkenntnisse gewonnen werden können, daß die Angelegenheit offensichtlich nicht ruhte, geschweige ausgestanden gewesen wäre.

Zu Neujahr 1951 schreibt Haurand u.a. "nachdem meine seit Jahren ausgesprochenen Mahnungen in den Wind geschlagen sind." Im Verlauf der Jahre 1947-1950 sind demnach die unterschiedlichen Auffassungen weiter diskutiert worden, ohne daß jedoch Bbr Haurand eine Chance sah, sich durchzusetzen. Deshalb hat er im Winter 1950 seinen Austritt erklärt, den er nach Gesprächen mit P. Siemer<sup>15</sup> vorerst jedoch suspendierte.

Da eine avisierte Gesprächsrunde mit ihm, Haurand, dem Philisterbeirat (erwähnt hier neben den Phil-X Geisbüsch Bbr Queins) und einem "größeren Kreis" über Wochen nicht zustande gekommen war, lehnt Bbr Haurand eine Teilnahme am Rappoltsteiner Tag des WS 1950/51 ab.

Hier der Brief Haurands an Geisbüsch im Wortlaut<sup>16</sup>:

" Lieber Geisbüsch!

Am 18.11.50 haben wir uns gemeinsam mit Pater Laurentius Siemer über meine Austrittserklärung ausgesprochen. Pater Siemer billigte durchaus die ernstesten Gründe, die mich zwangen, aus der Rappoltstein auszutreten, nachdem meine seit Jahren ausgesprochenen Mahnungen in den Wind geschlagen worden sind. Er hat sich weitgehend mit meinem Standpunkte identifiziert. Aber er bat mich, vorläufig meine Austrittserklärung in Suspens zu halten, wobei er betonte, dass eine Zurückziehung meiner Erklärung mir unter den obwaltenden Umständen nicht zugemutet werden könnte.

---

<sup>15</sup> s. Fn 3

<sup>16</sup> s. Fn 10

Du und Queins unterstützt die Bitte Siemers' und versprachet, ohne Zögern, eine Aussprache in größerem Kreise herbeizuführen. Ihr wartet überzeugt, dass viele CVer meinen Standpunkt bejahen.

Ich bin auf Eure gemeinsamen Bitten eingegangen. Aber bis heute, also seit 6 Wochen, habe ich kein Wort mehr von Dir gehört. Wohl aber habe ich inzwischen einen Bericht über den Verlauf der Cartellversammlung 1950 in den CV-Mitteilungen Okt.-Dez.1950 bekommen. Dazu ging heute die Einladung zum R[appoltsteiner]-Tag ein mit der Aufforderung, wie viele Karten für Theater, Film und Kabarett besorgt werden sollen. Ich habe gegen den Unfug schon im letzten Jahre protestiert, aber Ihr geht darüber einfach zur Tagesordnung über.

Aus beiden Schriftstücken ersehe ich erneut, dass es zwischen Eurer und meiner Geisteswelt keine Brücken gibt. Ihr marschieret alle in gleichen Schritt in die alte Burschenherrlichkeit und Bierseligkeit hinein, und Euer Ziel ist nichts anderes als die Restaurierung einer längst versunkenen, bürgerlichen Welt.

Ob unter diesen Umständen noch eine Aussprache Zweck haben wird, das möget Ihr selbst auf Eurem Convent beurteilen. Ich werde am R[appoltsteiner]-Tage nicht teilnehmen.

Mit herzlichem Grusse und mit guten Wünschen für Dich und die Deinen

Dein

Peter Wilhelm Haurand

Aus dem Antwortschreiben ist unschwer zu erkennen, daß Edi Geisbüschs Geduld sich dem Ende naht und daß er nicht mehr bereit ist, weiterhin mit Bbr Haurand über die inhaltliche Ausrichtung Rappoltsteins (und des CV) zu argumentieren. Er schreibt<sup>17</sup>:

Lieber Haurand!

Dein(en) Brief vom 1. ds. Mts. habe ich auftragsgemäß (sic!) am AHC des Rappoltsteiner Tages vorgelegt. Ich habe auch die Gründe angeführt, weshalb ich 6 Wochen lang keine weitere Nachricht über eine Zusammenkunft mit Dir geben konnte.

Nun vertritt der Convent die Ansicht, daß es zwar sobald wie möglich neue Besprechungen mit einem kleineren Kreis von Kölner(n) stattfinden sollten, daß aber nunmehr der Convent das recht für sich in Anspruch nimmt, eine Gesamtaussprache über die von Dir angezogenen Probleme selbst vorzunehmen und letztlich auch selbst zu entscheiden.

Der Convent läßt Dich also bitten, zunächst zum AHC beim Stiftungsfest im Sommer nach Köln zu kommen. Einer unserer Bundesbrüder wird Dir bestimmt einen Wagen für die Hin- und Rückfahrt zur Verfügung stellen.

Ich wäre Dir nun dankbar, wenn Du mich, falls Dein Weg Dich sowieso nach Köln führt, rechtzeitig benachrichtigen würdest. Ich würde mich dann bemühen, weine Reihe von Rappoltsteiner(n) zusammenzurufen, um die Vorbesprechungen mit Dir weiterzuführen, sofern Du das für notwendig und richtig hältst. Ich könnte mir auch vorstellen, daß es vielleicht zweckmäßiger ist, das gesamte Problem bis zum Sommer zurückzustellen.

Ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir Deine Auffassung hierüber mitteiltest und verbleibe mit herzlichen Grüßen

Dein Geisbüsch

---

<sup>17</sup> Geisbüsch an Haurand vom 23.1.1951; s. Fn 10

---

Ob mit diesem Brief das Thema beendet war, ob und in welcher Form Bbr Haurand auf die Vorschläge Geisbüschs eingegangen ist oder ob Bbr Haurand die Suspens seiner Austrittserklärung zurückgezogen hat, all das ist nicht mehr ersichtlich.

Gewiß ist nur, daß Bbr Haurand im Laufe des Jahres 1951 sein Rappoltsteiner Band niedergelegt hat.

#### Nachtrag:

**Recherchen** im Internet blieben relativ erfolglos.

Die "Metallwarenfabrik Halver, Peter W. Haurand GmbH" ist auf der Website <http://www.radix.net/~bbrownl> als Rüstungsbetrieb in der entsprechenden Liste der Wehrmacht mit dem Code "cmg" eingegliedert<sup>18</sup>. Dem sollte aber keinerlei Bedeutung zugemessen werden und erst recht keine Rückschlüsse auf eine wie auch immer geartete Einbindung Haurands in die NS-Organisationen gezogen werden. In der Rüstungsgüterliste standen auch so unverdächtige Unternehmen wie z.B: die Rohrbacher Lederfabrik oder die Ruscheweyh Tisch- und Moebel-Fabrik AG.

Für Kenner der russischen Sprache könnte diese Seite interessant sein: <http://tewton.narod.ru/mines-3/topfmine.html>

#### **Veröffentlichungen**<sup>19</sup>:

Rezension zu H. Pesch, Lehrbuch der Nationalökonomie, Bd. IV und V (1922 u. 1923), in: Soziale Kultur 43 (1923), 168 f.

Das nationalökonomische System von Heinrich Pesch S.J. in seinen Grundzügen dargestellt, Mönchen-Gladbach: Volksvereins-Verl., 1922. - 104 S.

#### **Zitate** zu Bbr Haurand

CHRONIK IV, 7, S. 462

Als eine der Möglichkeiten - auch unter dem Eindruck des Aderlasses, den das 'Tausendjährige Reich' verursacht hat<sup>20</sup> - dachte man auch an einen Zusammenschluß der beiden Verbindungen. Auf Seiten Rappoltsteins waren es der langjährige Vorkriegs-Phil-x Eduard Geisbüsch und Wilhelm **Haurand**, auf Seiten Rheinsteins war es Bobby Peters, die sich bereits im Frühjahr 1946 in diese Richtung bewegen. "Um die noch vorhandenen, über den Krieg geretteten Kräfte zu bündeln und um mit einer Stimme sprechen zu können, wird vorrangig der Gedanke erwogen, Rheinstein mit Rappoltstein zu verschmelzen."<sup>21</sup>

CHRONIK III, 2, S. 249

Bereits im Frühjahr 1946 bemühen sich einige Rappoltsteiner Alte Herren - besonders erwähnt seien Edi Geisbüsch, Üles Decker, Willy Esser und Wilhelm **Haurand** - um die Wiederbelebung der Korporation. ... nehmen Wilhelm **Haurand** und Edi Geisbüsch Kontakt zu Rheinstein auf, um gemeinsam die Zukunft der beiden Verbindungen zu planen. Seitens Rheinstein ist es deren Phil-x, RA Adam Peters v/o Bobby, der die Gespräche vorantreibt.

---

<sup>18</sup> German WWII Alphanumeric Ordnance Codes

<sup>19</sup> zitiert in [http://www.bautz.de/bbkl/p/pesch\\_h.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/p/pesch_h.shtml)

<sup>20</sup> Friedrich Ortwein "Rappoltstein verliert ein Drittel seiner Mitglieder" in 'CHRONIK Rappoltsteins', S. 223

<sup>21</sup> Friedrich Ortwein "1946-1947 Die Wiedergeburt: Rappoltstein, Rheinstein und der Albertus-Club" in 'CHRONIK Rappoltsteins', S. 249